

Stormarnsche Zeitung

Intelligenz- u. Anzeigebblatt

für den Kreis Stormarn.

Die „Stormarnsche Zeitung“
(Zeitungs-Preisliste Nr. 7005)

erscheint wöchentlich 3-mal, **Dienstags, Donnerstags und Sonnabends** mit den Gratisbeilagen „Illustriertes Unterhaltungsblatt“ und „Landwirthschaftlicher Rathgeber“ und kostet bei der Expedition sowie bei den Postanstalten nur **1 Mk. 25 Pfg.** vierteljährlich mit Beleggeld.



Anzeigen

werden die 5-gelappten Korpuszeile mit 15 Pfg., lokale Geschäfts- u. Anzeigen, Dienstgesuche u. s. w. mit 10 Pfg. berechnet und bis Montag, Mittwoch und Freitag Morgen 10 Uhr erbeten.
Reklamen per Zeile 30 Pfg.
Inserate für alle auswärtigen Zeitungen werden von der Expedition prompt und zu Originalpreisen übermietet.

Nr. 2959

Ahrensburg, Donnerstag, den 14. Juli 1898

21. Jahrgang.

Aufruf.

Der zwischen Spanien und Amerika entbrannte Krieg beginnt, namentlich durch ausgebrochene Krankheiten, große Opfer zu fordern, jedoch durch Vermittelung des internationalen Komitees vom Rothen Kreuz in Genf die Bitte um Unterstützung auch hierher gerichtet worden ist.

Das unterzeichnete Zentral-Komitee erachtet es als seine Pflicht, im Hinblick auf das solide Verhältniß der Gesellschaften vom Rothen Kreuz untereinander und in dankbarer Erinnerung der vom Auslande der Deutschen freiwilligen Kriegsanstalten gewährten Hilfe sowohl die Amerikanische, wie die Spanische Gesellschaft vom Rothen Kreuz in ihren Bestrebungen, die Kriegsleidenden zu lindern, durch Gewährung von Geldmitteln nunmehr zu unterstützen.

Um jedoch die für eigene und näherstehende Zwecke sehr in Anspruch genommenen Mittel unserer Vereine vom Rothen Kreuz nicht allzusehr zu verringern, wenden wir uns an alle diejenigen Kreise in Deutschland, welche für die Verwundeten- und Krankenpflege im ausgebrochenen Kriege Beiträge zu spenden willig sind, mit der Bitte, uns solche anzuvertrauen und uns dadurch in die Lage zu versetzen, die Gefühle der Humanität zu befähigen, welche in deutschen Herzen allezeit auch für fremdes Leid tief empfunden und durch freigebige Spenden kundgegeben worden sind.

Der unterzeichnete Schatzmeister wird Beiträge unter der Bezeichnung: „für die Gesellschaften vom Rothen Kreuz in Amerika und Spanien“ entgegennehmen, deren Empfang in der Presse bescheinigt werden wird. Außerdem werden alle Landesvereine vom Rothen Kreuz in Deutschland unsererseits ersucht werden, Sammelstellen zu eröffnen.

Berlin, im Juni 1898.
Das Zentral-Komitee der Deutschen Vereine vom Rothen Kreuz.
Der Schatzmeister
von Buchardt.
Präsident der Seehandlung,
Wirklicher Geheimer Rath.

Vorstehenden Aufruf veröffentlichten wir auf Veranlassung des Zentral-Komitees des Preussischen Landesvereins vom Rothen Kreuz in Berlin mit dem Hinzufügen, daß auch der Schatzmeister unseres Vereins, Rechnungsrath Gottbrecht hier (Regierungsgebäude) Beiträge unter der angegebenen Bezeichnung entgegennehmen wird. Ueber die angegebenen Beiträge werden wir öffentlich Quittung ertheilen.
Schleswig, den 3. Juli 1898.

Das Komitee
des Provinzialvereins vom Rothen Kreuz
Der Vorsitzende
von Köller
Staatsminister und Ober-Präsident.

Schleswig-Holstein.

§ Kreis Stormarn, 12. Juli. Zum Katasterkontrollor bei dem Katasteramt in Wandsbek ist Herr Katasterkontrollor Faulenbauch in Lüdenscheid ernannt worden. Derselbe wird die neue Stelle am 1. September d. J. antreten.

* Ahrensburg, 13. Juli. Der hiesige Männer-Gesangverein veranstaltete am Dienstag den 19. d. M. Abends eine Herrentour nach Schmalenbeck.

* Die lebhaften Bestrebungen des hier neubegründeten Vereins zur Hebung des Fremdenverkehrs sind nicht erfolglos geblieben, namentlich ist der von dem Verein organisierte Wohnungsnachweis stark in Anspruch genommen worden, so daß alle angemeldeten Privatlogis schon seit einiger Zeit besetzt sind. Als recht löbend ist es aber von den Ausschußmitgliedern empfunden worden, daß ihrer wiederholten Bitte an die Wohnungsinhaber, dem Vermietern ihrer Räumlichkeiten Anzeige zu machen, so wenig entprochen worden ist. Hierdurch ist nicht allein viel unnütze Arbeit entstanden, sondern auch die Bedienung der

Fremden erschwert worden. Letzteren wurden, da die angemeldeten Wohnungen in den Listen noch offen standen, viele unnötige Wege gemacht, was von ihnen übel vermehrt und von den Vermittlern des Wohnungsnachweises unangenehm empfunden wurde. Es darf wohl erwartet werden, daß der gerügte Mangelstand in Zukunft abgestellt wird.

* Eine ordentliche Generalversammlung der hiesigen Liedertafel fand am Montag im Vereinslokale statt. Im ersten Punkt der Tagesordnung legte der Rechnungsführer die von den Revisoren geprüfte und richtig befundene Abrechnung vor; hiernach hatte der Verein am 1. Januar 1898 eine Einnahme von 278 Mk. 20 Pf. und eine Ausgabe von 277 Mk. 20 Pf. gehabt. Das Guthaben des Vereins beträgt 3. J. 123 Mk.; Mitglieder zählt der Verein 147. Alsdann erfolgte die Neuwahl für die auscheidenden Vorstandsmitglieder Prignitz, Dewerdick und Wulf. Nachdem dieselben per Akklamation wiedergewählt waren, nahmen die Herren Prignitz und Dewerdick die Wahl an, der stellvertretende Schriftführer Herr A. Wulf lehnte eine Wiederwahl ab, an dessen Stelle dann Herr S. Ziese gewählt wurde. Zu Revisoren für die nächste halbjährliche Rechnung wurden die Herren Meggersee und Griesenberg gewählt. Hierauf wurde beschlossen das diesjährige Herbstkränzchen am 28. September im „Hotel Lindenhof“ abzuhalten. Eine Besprechung für das 20jährige Stiftungsfest ergab, daß daselbe am 18. Januar 1899 im „Hotel Posthaus“ gefeiert werde und zu diesem Feste der hiesige Männergesangverein als auch die Gründer der Liedertafel, die derselben als aktive Sänger angehört und nach ihrem Austritt noch nicht Mitglieder eines anderen hiesigen Gesangsvereins gewesen sind, eingeladen werden. Gleichfalls sollen bei diesem Feste Theateraufführungen stattfinden; der von einem Mitgliede gestellte Antrag bei diesem Feste einen Kottillon zu arrangieren, wurde abgelehnt. Zu dem Punkt der Tagesordnung „Statutenrevision“ wurde eine Kommission von 7 Mitgliedern zur Umarbeitung der Statuten gewählt. Unter „Verschiedenes“ wurde der gestellte Antrag, einen neuen Bücherstanz anzuschaffen, angenommen.

* Atzahlfied, 13. Juli. Man gelangt nachgerade dahin, jeden regenfreien Tag als ein Ereigniß besonderer Art zu betrachten und war fast erstaunt, daß es am Montag während des ganzen Tages trocken blieb. Da nicht allein warmer Sonnenschein sondern auch ein leiser Wind herrschte, kam der ganz ins Stoden gerathenen Heuernte sehr zu statten und überall regten sich fleißige Hände, um die reichlich vorhandenen Vorräthe zu bearbeiten und zu bergen. Bei bedeckter Luft blieb es auch am Dienstag noch trocken von oben und so ist es dann gelungen, an diesen beiden Tagen einen großen Theil der Heuernte einzubringen.

* Heute veranstaltet der im Lokale des Herrn Pump bestehende Kegellab einen Ausflug mit Damen nach Plön.

Glensburg, 8. Juli. Dem seit Anfang Mai hier bestehenden Streit der Tischler und Zimmerer haben sich seit dem Beginn dieser Woche auch die Maurer angeschlossen. Lohn-differenzen sind die Ursache dieser Arbeits-einstellung. Zimmerer und Maurer verlangen 50 Pf. für die Stunde anstatt der bisherigen 45 Pf., auch wird die Herabsetzung der Arbeitszeit auf täglich 9 1/2 Stunden erstrebt. Die der Innung nicht angehörenden Maurermeister haben die 9 1/2 stündige Arbeitszeit, sowie die Erhöhung des Arbeitslohnes auf 50 Pf. bewilligt; die Innungsmeister dagegen haben die Forderung abgelehnt. Die Zimmermeister (Mitglieder der Innung) weigern sich ebenfalls, auf die Erhöhung des Lohnes und Herabsetzung der Arbeitszeit einzugehen, der Zuzug von auswärtigen Zimmergehilfen ist nur spärlich, so daß die meisten Bauten keinen Fortgang nehmen. Von den Tischlern haben einige die Arbeit wieder aufgenommen, doch ist noch ein großer Theil ausständig. Selbst-

verständlich wirkt dieser Zustand auf die Bauthätigkeit äußerst hemmend, die meisten Neubauten stehen verlassen da, auch der große Bau des Schlachthofes in der Neustadt schreitet nicht vorwärts.

Kleine Mittheilungen.

* Ueber falsche Fünfmarscheine erläßt die Altonaer Polizeibehörde folgende Bekanntmachung: Zwei in Haft befindliche Personen haben hier, in Hamburg und Umgegend in den letzten Wochen eine Anzahl falscher Reichsstasscheine zu 5 Mk. in Umlauf gesetzt. Die wesentlichen Merkmale sind folgende: Das Papier ist kein Faserpapier mit Wasserzeichen, sondern gewöhnliches Schreibpapier, in welchem die Fasern durch Tintenstriche nachgebildet sind. Die Rückseite ist Handzeichnung. Die Worte „Fünf Mark“ und die Nummer sind in schmutzig-rother Farbe hergestellt, auch halten die Ziffern und Buchstaben der Nummernreihe nicht Linie. Sämtliche Falschitate tragen die Nummer J Nr. 159 383 Berlin, den 13. Januar 1882, und die blaue Farbe auf der Rückseite läßt sich leicht abwaschen.

* Ein in der Kielortsallee in Hamburg wohnender glücklicher Familienvater im Besitze von zwei strammen Jüngens hatte zur Belustigung dieser ein Regelspiel gekauft. Nach Kinder Art machten die Beiden aber einen solchen Lärm beim Spiel, daß Papa kurzen Prozeß machte und die Regel zum Fenster hinauswarf, jedoch so unglücklich, daß einem vorübergehenden Uhmacher ein Glasaufen mit Uhr zertrümmert wurde.

* Ein bedauernswerthes Unglück ereignete sich in Trenthof bei Reinfeld, indem der 10jährige Sohn des Bogens K. in einer im Gang gesetzte Gras-Mähmaschine gerieth und ihm der rechte Fuß im Fußgelenk fast vollständig abgetrennt wurde.

* Der Boykott, welcher von der sozialdemokratischen Partei seit 4 Jahren über das Etablissement „Zivoli“ in Glensburg verhängt gewesen, ist nunmehr aufgehoben worden, nachdem man eingesehen hat, daß derselbe seinen Zweck vollständig verfehlt.

* Das Volksfest in Lübeck wird in diesem Jahre zum 50. Male gefeiert, und zwar drei Tage lang. Als Festtage sind festgesetzt der 17., 18. und 19. Juli. Wie alljährlich wird auch diesmal wieder ein großer Festzug arrangiert, der eine ganz besondere Vorbereitung erfahren wird. Es soll nämlich die geschichtliche Entwicklung Lübecks in diesem Festzuge zum Ausdruck gebracht werden. Mehrere Künstler sind mit dem vorbereitenden Arbeiten schon längere Zeit beschäftigt.

* Ober-Präsident Staatsminister von Köller hat einen swöchigen Urlaub angetreten und reiste mit seiner Gemahlin nach seinen Gütern im Elsaß, wo die Herrschaften den größten Theil des Urlaubs zubringen gedenken.

* Ein Knecht, welcher auf dem Wege nach Wistler einem schlafenden Postboten Uhr und Geld wegnahm, daselbe von Reue ergriffen aber wieder zurückerbringen wollte und da er den Bestohlenen noch schlafend fand und ihn zu weden fürchtete, das Mitgenommene wegwarf, wurde vom Schöffengericht zu 14 Tagen Gefängnis verurtheilt; die Strafkammer des Altonaer Landgerichts erkannte aber auf Freisprechung.

* Soweit bis jetzt zu übersehen, wird das Sängerefest in Döbelsloe mit einem kleinen Defizit abschließen, so daß der Garantiefonds, wenn auch nur in geringem Maße wird in Anspruch genommen werden müssen.

* Eigenartige Pflegelinder hatten sich auf dem Hof des Besitzers Thoro zu Leerdt dieser Tage einer jungen Kalbfuh aufgedrungen. Letztere war ihres leidenden Zustandes wegen in eine Stallung gebracht worden, in welcher sich zufälligerweise noch 4-6 Wochen alte Ferkel befanden. Als der Besitzer am nächsten Tage den Stall betrat, bot sich ihm ein unerwarteter Anblick. Die vier Ferkel thaten sich an der Milch der

liegenden Kuh göttlich, ohne daß die sich hierüber ungehalten zeigte. Dennoch wurden die Ziehfinder entfernt, da sie einer Amme entwachsen schienen.

* Bei der Bürgermeisterwahl in Oldenburg erhielt Referendar Liebke, Sekretär beim berliner Magistrat, 182, Bürgermeister Ehrhardt zu Damgarten eine und Bürgermeister Wafungen zwei Stimmen. Ersterer ist somit auf zwölf Jahre zum Bürgermeister gewählt.

* Ein schrecklicher Unglücksfall ereignete sich in der Vierländerstraße 45 in Hamburg. Die Ehefrau Winkler hatte Milch, welche kurz vorher aufgetocht war, auf den Tisch gestellt. Die dreijährige Tochter riß sich die siedende Milch über den Körper, wobei sie schwere Verletzungen am Oberkörper und an den Beinen erlitt, sodas sie nach wenigen Stunden unter den schrecklichsten Schmerzen verstarb.

* Zwei Landleute aus der Umgegend von Binneberg waren vom dortigen Schöffengericht wegen Wilddiebereien zu 10 Mark Geldstrafe verurtheilt worden. Anstatt sich bei dem Urtheil zu beruhigen, legten sie Berufung ein, welchem Vorgange der Amtsanwalt sofort folgte. Vom Landgericht wurde unter Aufhebung des Erkenntnisses erster Instanz dieses Mal auf 50 bezw. 100 Mk. Geldstrafe erkannt.

* Aufsehen erregt in weiteren Kreisen die erfolgte Verhaftung des Altonaer Schlachtermeysters S. und seines Stiefsohnes, der ebenfalls Geschäftsinhaber ist. Die Verhafteten sollen dringend verdächtig sein, im Hamburger Schlachthaus seit längerer Zeit große Fleischdiebstähle ausgeführt zu haben.

* Die städtischen Kollegien von Ederförde haben beschlossen, die 50jährige Wiederkehr des Ehrentages von Ederförde, des 5. April 1849, in größerer Weise zu feiern.

Neueste Nachrichten.

Der spanisch-amerikanische Krieg.
Original-Berichte der „Storm. Ztg.“

Ueber die in den letzten Tagen angekündigten inoffiziellen Friedensverhandlungen liegen jetzt bestimmtere Mittheilungen vor, aber diese lauten leider sehr ungünstig. Man hatte sich in Madrid zwar allmählich mit dem Gedanken vertraut gemacht, Kuba aufzugeben jedoch die amerikanischen Friedensbedingungen enthalten noch weitergehende Forderungen, welche den Spaniern vorläufig unannehmbar erscheinen. Wie in Madrid verlautet, verlangen die Amerikaner die Abtretung Kubas, Puerto Ricos und eines Hafens auf den Kanarischen Inseln sowie Zahlung von 1200 Millionen Francs; die Philippinen sollen als Unterpfand für Zahlung dieser Summe dienen.

Madrid, 13. Juli. Der Minister des Auswärtigen erklärte einem Berichtstatter, die von den Blättern bezüglich des Friedens veröffentlichten Nachrichten entbehren durchaus der Begründung.

Washington, 12. Juli. Staatssekretär Day hat heute Vormittag erklärt, daß keine Eröffnungen irgend welcher Art über den Frieden gemacht worden seien.

Ein Telegramm des Generals Schafter von gestern Abend meldet: Der ganze Tag verlief ziemlich ruhig, man hat sich nur wenig geschlagen. Seit zwei Stunden ist die Parlamentärflagge gehißt worden. Ich berathe einen Antrag wegen Uebergabe Santiagos. Ich habe die Stadt vollständig eingeschlossen; an der Nordseite sind die Linien vervollständigt worden. Zwei neue Batterien werden morgen aufgestellt werden. Unter den aus Santiago Geflüchteten herrscht großes Elend. Ich thue mein Möglichstes um es zu lindern, aber bisher ohne jeglichen Erfolg.

Die Offiziere des Geschwaders des Admirals Watson haben Befehl erhalten, sich unverzüglich an Bord ihrer Schiffe einzufinden. Die Offiziere sind mit den neuesten Karten der spanischen Mittelmeerküste ausgerüstet.

Kreisarchiv Stormarn V 6

A 1 2 3 4 5 6 M 8 9 10 11 12 13 14 15 B 17 18 19

Grauskala #13

C Y M

B.I.G.

Die Land- und Seekämpfe bei Santiago.



Der Entscheidungsschlacht um den Besitz der alten Hauptstadt von Kuba, Santiago de Cuba, hat mit einer großen Land- und Seeschlacht am 1. Juli begonnen, bei welcher das 17,000 Mann starke Korps des General Chastar in Verbindung mit den Insurgenten unter Garcia, angeblich 5000 Mann stark, mitwirkte. Zu einer definitiven Entscheidung ist es bei dem ersten Kampfe noch nicht gekommen, dieselbe blieb einem zweiten vorbehalten, ja sogar der amerikanische Landangriff soll teilweise zum Stehen gekommen sein, teilweise mit einem Rückzuge geendet haben. Inzwischen trat dann aber am 3. Juli ein Ereignis ein, welches die Situation mit einem Schlage sehr zu Gunsten der Amerikaner veränderte, wir meinen die Ausfahrt des spanischen Geschwaders aus dem Hafen und seine Vernichtung durch die amerikanische Flotte.

Einen trefflichen Ueberblick über diese, den spanisch-amerikanischen Krieg seinem Ende zuführenden Ereignisse erhält man an der Hand unserer beistehenden Karte. Dieselbe stellt die weitere Umgebung Santiagos, woselbst sich die Landkämpfe abgepielt haben, dar, und enthält auch das dem Hafen benachbarte Meeresgebiet, den Schauplatz der Vernichtung der spanischen Flotte.

Die Landung der amerikanischen Truppen hatte bekanntlich östlich von dem Hafen von Santiago stattgefunden, und kämpfend waren die von den kubanischen Aufständischen unterstützten Amerikaner nach Westen gegen Santiago vorgezogen. Die amerikanische Flotte hatte vom Meere her das Vordringen der Landtruppen unterstützt, und zwar theils durch

Scheinangriffe auf verschiedene Küstenpunkte, theils durch direktes Eingreifen ins Gefecht vermittelst der Schiffsgeschütze. Der Versuch, die Hafeneinfahrt vor einem Angriff der ihm bedeutend überlegenen amerikanischen Flotte geschützt zu halten, wurde durch die Vernichtung der spanischen Geschwaders in den Hafen selbst eintreten und die Stadt Santiago bombardieren zu können, mißlang jedoch. Die Landtruppen hatten bis zum 1. Juli eine Stellung eingenommen, deren Frontverlauf etwa durch die Flüsse Guama und Juan markirt wird. Sie reicht mit dem rechten Flügel bis in die Nähe von El Caney nordöstlich von Santiago, woselbst Garcia's Insurgenten sich angeschlossen. Auf dem linken Ufer der Bucht drangen die Insurgentenschaaren über Camacho und Parades bis nach Caimanos vor.

Am 1. Juli begann dann die Hauptschlacht, in welcher die Amerikaner unter heißen, verlustreichen Kämpfen soweit vordrangen, daß sie die Stadt Caney nahmen und Santiago zernierten. Nur auf ihrem linken Flügel gewannen sie kein Terrain, da sie hier auf das Fort Aguadores stießen, das, wie alle anderen Befestigungen, von den Spaniern gehalten wurde. In Santiago waren kurz vor der Schlacht noch die von General Vando von Manzanillo herangeführten Verstärkungen eingetroffen und auch auf die Forts vertheilt worden. Die nach der Schlacht von den Amerikanern eingenommenen Stellungen sind in unserer Karte durch kleine schraffierte Rechtecke eingekreist; das erste Treffen befindet sich mit seinem rechten Flügel dicht vor der durch aufgeworfene Befestigungslinien verstärkten Stadt Santiago, diese umklammernd,

das zweite als Reserve östlich dahinter. In das Gefecht hatte vom Hafen her Admiral Cervera mit seinem, das Vorgebiet südlich von Santiago bestreichenden Schiffsgeschützen eingegriffen, und hier das Vordringen der Amerikaner gehemmt.

Verhältnismäßig standen so die Sachen für die Spanier günstig, namentlich so lange Cervera's Geschwader durch die Minensperre am Hafeneingang vor einem Angriff der ihm bedeutend überlegenen amerikanischen Flotte geschützt war. Da erhielt er von Madrid aus, den unbegreiflichen Befehl, den Hafen zu verlassen, gehorchte schließlich, als der Befehl wiederholt wurde, fuhr am 3. Juli Morgens aus der Hafeneinfahrt in die See hinaus, und wurde hier mit seiner ganzen Flotte in wenigen Stunden vernichtet. Die überlegenen amerikanischen Panzerschiffe mit ihren zahlreicheren und schwereren Geschützen befestigten sich an die Seite der vermöglichen Fahrgewindigkeit nach Westen zu entziehen suchenden drei spanischen Panzer-Kreuzer „Cristobal Colon“, „Dquenda“ und „Bizcaya“ und bohrten sie durch ihr Granatfeuer in Grund. Die beiden Torpedobootzerstörer „Pluton“ und „Furor“ wurden nahe dem Hafen zusammengeschossen, und schließlich wurde auch der einen Tag später den Hafen verlassende Panzerkreuzer „Maria Teresia“ unterhalb des Forts Morro vernichtet. Die Situation ist in unserer Karte durch Einzeichnung der Schiffe dargestellt, die Flaggschiffe beider Flotten sind durch kleine Flaggen markirt. — Nunmehr steht dem Eindringen Sampsons in die Bucht nur noch die Minensperre entgegen; ist er einmal im Hafen, so ist das Schicksal Santiagos durch Zusammenwirken von Armee und Flotte in wenigen Minuten besiegelt.

Amerika und Spanien.

Die „Daily News“ bringen zwei Berichte, die ein eigenes Licht auf die Menschlichkeitsgrundsätze der Kubaner werfen. Der vor Santiago befindliche Spezialkorrespondent des Blattes meldet, es sei ihm von amerikanischen Marineoffizieren wie anderen Augenzeugen berichtet worden, daß die von ihren brennenden Schiffen nach dem Strande schwimmenden spanischen Seeleute von den Kubanern empfangen und erschossen oder verstückelt worden seien. Verzweifelt hätten sich bei dem Anblick dieser Vorgänge viele der Erschöpften wieder in die See gewendet und die entgegen kommenden amerikanischen Boote um Aufnahme gebeten. Leutenant Kommandant Wainwright von der „Gloucester“ habe gesehen, wie ein Kubaner einen bewusstlosen Spanier, der sich an ein schwimmendes Holzstück festgeklammert hatte, erschossen habe. Kapitän Evans von der „Jowa“ habe schließlich ein Detachement an Land geschickt, um solche Abscheulichkeiten zu verhindern und die Wehrlosen zu retten. — Der Chefredakteur des „New York Journal“, Mr. Hearst, der sich ebenfalls vor Santiago befindet, erzählt, was ihm von einem seiner Korrespondenten, einem Kubaner berichtet wurde, mit dessen eigenen Worten: In dem Blockhaufe, das wir gestern beide gesehen haben, fanden wir heute Morgen eine kleine Abtheilung Spanier. Sie schossen darauf los und richteten nur wenig Schaden an, aber jedenfalls viel Unruhe. Ich fand einen spanischen Gefangenen und sagte ihm, er solle zu dem Blockhaus gehen und den In-

lassen sagen, daß die Amerikaner im Begriff ständen, mit einem Dynamitgeschütz auf sie zu feuern, daß es daher das Beste sei, sich zu ergeben. Vierzig von ihnen folgten der Aufforderung, und die Amerikaner waren so freundlich, sie mir für die Kubaner zu geben.“ Seine Augen funkelten. „Was haben Sie denn mit ihnen gemacht?“ fragte Hearst. „Wir haben ihnen natürlich den Kopf abgeschüttelt.“ — „Der Krieg führt viele Enttäuschungen herbei“, bemerken die „Daily News“. „Eines seiner Resultate ist, daß die Amerikaner anfangen die Kubaner zu erkennen. Was eine wirksame Kooperation im Felde angeht, haben sich die Insurgenten bereits als ein sehr zerbrechliches Rohr erwiesen. Aber ihre Barbarei ist noch schlimmer. Diese Enttäuschung ist eine bemerkenswerthe Rechtfertigung des Präsidenten, daß er sich weigerte, die Insurgenten als eine Regierung anzuerkennen.“

Aguadores, 11. Juli. Die amerikanischen Schlachtschiffe „Brooklyn“, „Texas“ und „Indiana“ begannen gestern Nachmittag nach 3 Uhr über die am Ufer sich erhebenden Felsen hinweg Santiago zu beschießen. Es war aber unmöglich, den Geschossen die nötige Elevation zu geben; sie fielen in zu geringer Entfernung nieder. Da weder die achtzölligen Geschütze noch die schweren Kanonen ein besseres Resultat ergaben, wurde das Feuer nach einer Stunde eingestellt.

Deutsches Reich.

Das deutsche Kriegsschiff „Geier“ kam am Mittwoch vor Santiago an. Es bat den Admiral Sampson um Erlaubnis, in den Hafen einzufahren zu dürfen. Sampson antwortete: „Auf Ihr eigenes Risiko. Wir können in Verbindung mit der Landarmee vielleicht jeden Augenblick das Bombardement eröffnen.“ Der „Geier“ dankte und dampfte vor das Morrofort. Sein Signal: „Ist der Eingang passirbar?“ wurde vom Morrofort wohl erkannt aber blieb unbeantwortet. Der „Geier“ wartete 10 Minuten am Fort, dann dampfte er westwärts, um die spanischen Brads zu beschießen.

Aus Schneidemühl wird gemeldet: Die Generalversammlung des Kriegervereins hob den Beschluß des Vorstandes, den Buchdruckereibesitzer Habemann wegen seines Eintretens für die Wahl des der freiwilligen Vereinigung angehörenden Länderschuldirektors Ernst aus dem Verein auszuschließen, auf, worauf der Vorstand sein Amt niederlegte und die anwesenden Reserveoffiziere die Versammlung verließen.

Ein protestantischer Vikar aus Schlessien, der gegenwärtig in Mecklenburg angestellt ist, schildert in einem durch die „Preuss.-Lehrzeitg.“ veröffentlichten Briefe die Schulzustände in Mecklenburg. In diesem Briefe heißt es: Was sind das für traurige Schulzustände! Die elendeste polnische Dorfschule im vielberufenen Ober-Schlessien ist gegen die hiesigen Schulen die reine Fundgrube und Pflanzstätte tiefer Wissenschaft zu nennen. Der alte Lehrer hier am Orte ist noch immer aus der sogenannten alten guten Zeit, der nie ein Seminar besucht hat, sondern in seiner lange verflochtenen Jugendzeit Diener beim Grafen F. gewesen ist, um später auf Grund seiner Verdienste in jener Thätigkeit zum Schulmeister ernannt zu werden. Und wie die Lehrer, so auch ihre Schüler. Ganz unbetretene Felder, die garnicht auf dem Lehrplan stehen, sind: Geographie, Geschichte,

Im rechten Augenblick.

Novellette von E. Ritter.

2) (Nachb. verb.) (Fortsetzung.)

Nora hat noch vier Brüder, und in der kleinen Stadt hat ein Arzt, wenn er nicht einmal der einzige ist, sicher keine allzu glänzende Einnahme. Und er, Fresenius, hat auch kein großes Vermögen, eine hübsche Zuzube allerdings für einen einzelnen Menschen, aber für eine Familie! Nora heirathen, würde für ihn heißen, auf all die Genüsse, die er für unerlässlich hielt, verzichten. Auf große Reisen, elegante Garderobe, Anschaffung teurer Werke — etwas Gourmnet ist er auch, und er trinkt gern ein gutes Glas Wein, raucht gern eine feine Zigarre, er legt Werth darauf, eine Rolle in der Gesellschaft zu spielen, seine Persönlichkeit ist wie geschaffen dazu. Ja, das alles kann man sich doch nicht so ohne weiteres abgewöhnen. Zu dumm, daß er gestern so weit gegangen! Zwar, wenn er's recht überlegt: eine Liebeserklärung ist's doch nicht gewesen, nichts Bindendes, nur so allgemeine Redensarten. Nora ist ja ein vernünftiges Mädchen — sie wird's hoffentlich nicht so ernst genommen haben. Bei Mondschein — im Wald — und so sentimentale Lieder haben die anderen gesungen, da ist's kein Wunder, wenn der Vorstand einem durchgeht. Ah, bah, — er will

jetzt einmal nicht wieder daran denken; heut und morgen geht er ja nicht von hier fort — er kann sich's noch überlegen. Die liebe, kleine Nora! Eine reizende Frau würde sie geben, aber — ja, er will doch noch gar nicht heirathen. Wie oft hört er die verheiratheten Kollegen klagen über Sorgen, über das ewige Einschränkung. Zu einem derartigen Dasein ist er nicht geschaffen. Es wäre zu unvernünftig, wenn er jetzt an's Heirathen dächte. Er kann sich nicht in kleinlichen Verhältnissen zurecht finden. Aber schwer, recht schwer ist's doch, vernünftig zu sein. Dr. Fresenius ist im besten Zug, sich selbst aufs tiefste zu beklagen, und das lenkt ihn ganz wohlthätig von den Gedanken an den gestrigen Abend ab.

Im Konferenzzimmer des Gymnasiums geht es heute, in der großen Pause am letzten Schultag vor den Sommerferien sehr lebhaft zu. Der Direktor, die Professoren und Oberlehrer bis herab zum jüngsten Hilfslehrer entwickeln ihre Pläne für die Ferien. Der Direktor wird mit seiner ganzen Familie in den Harz gehen, der erste Professor kann gar nicht reisen oder erst zu Ende der Ferien, da die Hochzeit seiner Tochter gerade in die Mitte fällt. Für einen anderen der älteren Herren handelt es sich diesmal nur um eine Familienreise: die Taufe des ersten Entens soll festlich begangen werden. Der glückliche Großvater strahlt mit dem ganzen Gesicht, als er's erzählt. „Ein Prachtjunge soll's sein, wenn man dem Bericht des Schwieger-sohnes glauben darf,“ so schließt er schmun-

zeln. Einige der Kollegen gehen nach Tirol, einer nach Norwegen, ein anderer, der Gelehrte des Kollegiums, bleibt in der Stadt, um eine wissenschaftliche Arbeit zu vollenden — seine Familie schickt er aufs Land, damit er ganz ungestört ist. Auch er strahlt beim Gedanken an die schöne freie Zeit zum Studium. Einer der jüngeren Herren wird gar nicht gefragt, was er vor hat. Jeder weiß, der hat Morgen, am ersten Feiertag, Hochzeit, und dann fliegt er mit der jungen Gattin hinaus in die Welt, nicht allzu weit, denn dazu reicht's nicht, aber doch hinaus und dann zurück ins eigene Heim.

„Na, und Sie, Fresenius?“ fragt der Direktor, ein liebenswürdiger Mann, den alle hoch verehren. „Sie thun ja diesmal ungeheuer geheimnißvoll. Wo denken Sie denn Ihre Federn hinzublafen?“

„Ah, ich weiß überhaupt nicht, ob ich reise — ich bin noch ganz unentschlossen. Keinesfalls in eine große Stadt, auch nicht ins Gebirge oder an die See — ich habe überhaupt zu gar nichts rechte Lust. Will's erst einmal ein paar Tage abwarten.“

„Ja, ja, ich weiß schon, Sie haben bereits zu viel gesehen und sind ein bisschen übersättigt. Das kommt so, wenn man immer nur an seine eigene Person zu denken hat. Sollten heirathen, Fresenius — das Junggefallenleben taugt nicht. Keine Sorgen, aber auch keine Freuden, ja, ja, glauben Sie nur.“

Ob er's glaube! Den ganzen Tag über verfolgt ihn die Worte seines Direktors, dieses Prachtmenschen, dem das Gesicht manches Schwere zu tragen gegeben und der dennoch ungebrosen inmitten einer großen Familie stand, zufrieden bei der schlächtigen Lebensweise des vermögenslosen Beamten.

* Jahre vergingen.

Keine Sorgen, aber auch keine Freuden! Das war's ja, was Dr. Fresenius so oft die Stimmung verdaub. Seit zwölf Jahren schon war er Oberlehrer im Städtchen, und in dieser Zeit hatte er alles genossen, was ihm wünschenswerth erschien. Er hatte die herrlichsten Reisen gemacht, er hatte sich den Luxus einer eleganten Wohnung, eines ersten Schneiders gegönnt, seine Bibliothek war so umfangreich geworden, daß sie ihm fast lästig fiel. Er hatte jahraus, jahrein im ersten Hotel der Stadt diniert, er hatte nur gute Weine getrunken, er hatte sein Leben genossen, mit Maß und Ziel natürlich, wie denn Fresenius bei aller Vorliebe für ein „gutes Leben“ doch nicht das war, was man im schlimmen Sinne einen „Lebemann“ nennt. Er war der maitre de plaisir auf allen Bällen gewesen, so lange er welche besucht hatte. Schon seit geraumer Zeit war ihm auch das zu langweilig. Es war ihm überhaupt sozusagen alles langweilig, wofür er früher geschwämmt hatte: die Reisen, das Gasthofessen, die feinen Weine — das Rauchen hatte er sich abgewöhnen müssen, weil es ihm

Begriff auf sie
sich zu
en so
eben.
e denn
„Wir
itten.“
ungen
„Cines
er an
s eine
haben
hr ger
barrei
ist eine
Präses
genten

ameri-
Texas“
mittags
enden.
Es
löhliche
eringer
ölligen
n ein
Feuer

am den
t den
mpion.
Wir
barmee
dement
ampfte
Zit der
orfort

Der
dann
nischen

: Die
s hob
uderei
trens
nigung
schuß
auf der
ie an-
mlung

blesien,
gestell
Preuß-
Schul-
Briese
Schul-
schule
n die
e und
ennen.
immer
it, der
seiner
beim
Grund
zum
nd wie
tz um-
Lehr-
schichte,

g über
rektors,
andach
ennoch
familie
asweise

uden!
oft die
n schon
nd in
s ihm
e herr-
h den
ersten
war so
tätig
ersten
r gute
nossen,
n Fre-
„gutes
an im
nemt.
allen
besucht
r ihm
über
für er
das
auch
es ihm

Naturgeschichte Geometrie, Physik, Turnen und
sogar Gesang von Volksliedern. Es wird nur
gelernt, Schreiben, Lesen, Religion, Gesang
von Kirchenliedern und „zwei mal zwei“.
Und ich als Inspektor? „Watt fall id dorb
dhaun? Dat is so als dat Ledder is!“ Dem
Einheimischen der nie eine geordnete Volks-
schule kennen gelernt hat, mag die Sache
weniger schmerzhaft erscheinen; aber der Fremde
muß sofort merken, daß unsere Feudalherren
im Vereine mit der Geistlichkeit wader dafür
sorgen, daß nicht zuviel Geist in die Köpfe
der Leute dringt.

Aus Nordhausen war an den Kaiser eine
Bittschrift gerichtet worden, worin um Schritte
gegen die Massenverfolgung der Zugvögel in
Mitten gebeten wurde. Vom Auswärtigen
Amt ist auf diese Bittschrift nachstehende
Antwort ergangen: Die kaiserliche Regierung
steht den zu erkennen gegebenen Wünschen
durchaus sympathisch gegenüber und hat schon
seit Jahren allen Bestrebungen auf dem
Gebiete des Vogelschusses ihre Unterstützung
angeboten lassen. Im Jahre 1895 hat in
Paris ein auch von Deutschland besandter
internationaler Kongreß stattgefunden, um
ein Einverständnis der hauptsächlich beteiligten
Staaten in Europa über die Frage des Vogel-
schusses zu erzielen. Die damals entworfene
Convention, die dazu bestimmt ist, der Massen-
verfolgung der Zugvögel ein Ziel zu setzen,
hat aber bisher noch nicht seitens aller
Regierungen Annahme, gefunden und die
Verhandlungen wegen ihrer Ratifikation sind
zur Zeit noch nicht abgeschlossen. Inzwischen
darf der Hoffnung Ausdruck gegeben werden,
daß es den unausgesetzten Bemühungen sowohl
der deutschen Regierung wie auch der anderen
auf dem gleichen Standpunkte stehenden
Regierungen gelingen wird, dem internatio-
nalen Vogelschutz im Laufe der Zeit zu einer
allgemeineren Anerkennung zu verhelfen.

Die allgemeine Einführung von leichten
Sommerroden für die Postunterbeamten, ins-
besondere Briefträger und Landbriefträger,
ist von 1899 ab in Aussicht genommen. Die
Kündigung der bisherigen Lieferungsverträge
über Dienstkleidung wird seitens der Ober-
postdirektion erfolgen, um diese Neuierung
mit in die Verbindung aufzunehmen.

Ueber die Zeit, in der die Wahlen zum
preussischen Landtage stattfinden sollen,
schreiben die „Berl. N. Nachr.“: „Nach
unserer Information werden diese Wahlen
erst Ende Oktober oder Anfang November
stattfinden; ein bestimmter Beschluß scheint
noch nicht gefaßt zu sein.“

Bei der am 10. Juni. v. J. stattgehabten
Landtagswahl in Dirichau hatten bekanntlich
fünf Wahlmänner sich der Stimmen enthalten.
Dieses Verhalten hatte zwei Tage später in
einer Versammlung des Bundes der Land-
wirthe der Reichstagsabgeordnete Meyer-Rott-
mannsbof scharf kritisiert und die fünf Herren
als „Waterlandslose Gesellen“ bezeichnet.
Diese erhoben gegen Herrn Meyer die Be-
leidigungsklage, doch wurde letzterer vom
Schöffengericht freigesprochen. Auf eingelegte
Beschwerde hob indes die Strafkammer dieses
Urtheil auf und verurtheilte den Angeklagten
zu 150 M. Geldstrafe. Der Ausdruck „Water-
landslose Gesellen“ seine eine recht grobe
Beleidigung und der § 193, der dem Ange-
klagten zugestimmt wurde, schütze ihm nicht
vor Strafe, da aus diesem Ausdruck die Absicht
der Beleidigung hervor gehe.

Die Ergebnisse der Einkommensteuerver-
anlagung spiegeln seit Einführung der Dekla-

rationspflicht in ungleich zutreffender Weise
als früher die gesamte wirtschaftliche Lage
wieder, wenn die Zugrundelegung des drei-
jährigen Durchschnitts auch zur Folge hat,
daß die Wirkungen vorübergehender Schwank-
ungen des Erwerbslebens zeitlich etwas später
und weniger scharf bei der Einkommensteuer
in Erscheinung treten. Das Jahr 1892/93,
für das das Einkommensteuergesetz vom 24.
Juni 1891 zuerst zur Anwendung kam, fällt
selbst zwar schon in die Zeit wirtschaftlicher
Depression, allein der Einkommensteuer
für dasselbe liegt noch in der Durchschnitt der
überwiegend guten Jahre 1889/91 zu Grunde.
Das Einkommensteueroll der physischen Per-
sonen mit 114,7 Millionen M. ist daher ein
verhältnismäßig hohes, das in den folgenden
Jahren trotz der Vermehrung der Zahl der
Steuerpflichtigen und der Verbesserung der
Veranlagung nicht immer aufrecht erhalten
werden konnte. In den letzten Jahren zeigt
sich aber wieder eine kräftige Aufwärts-
bewegung. Das Einkommensteueroll war
1896/97 auf 120,3 Millionen und von diesem
Betrage in dem einem Jahre 1897/98 auf
126,9 Millionen M. gestiegen. Die Steigerung
wurde sich zweifellos für das laufende Jahr
entsprechend fortgesetzt haben, so daß man
wohl mit einem weiteren Mehr von 7 Mill.
M. rechnen kann. Das Mehr entfällt natür-
gemäß zum weitaus größten Theile auf die
Städte; hier betrug die Vermehrung beinahe
10,9 Millionen M. oder nahezu 12 pZt.,
auf dem flachen Lande dagegen nur 1,25
Millionen M. oder rund 4 pZt. und an
dieser Vermehrung nahmen in der Hauptsache
nur die Industrie oder nur die Vororte großer
Städte Theil.

Wie n, 10. Juli. Die Obmänner-Conferenz
der deutschen Oppositionsparteien wird heute
mit zweifundiger Unterbrechung von 11 Uhr
Vorm. bis 5 1/2 Uhr Nachm. über die Frage,
ob die deutschen Oppositionsparteien in un-
verbindliche Besprechungen mit dem Grafen
Thun über die Regelung der Sprachenfrage
eintreten sollen. Der Beschluß wird erst
morgen früh bekannt gegeben, bis dahin wurde
strengste Geheimhaltung befohlen. Die aus-
wärtigen Mitglieder der Konferenz verweilen
noch morgen hier; man schließt daraus, daß
die Beratungen noch nicht endgiltig abge-
schlossen sind.

Ausland.
Frankreich.
Frankreich.
Die Wahlangelage seit der früheren Ar-
beitsministers Turrel erregt großes Aufsehen.
Während der Wahlkampagne veröffentlichte
das Loulouier Blatt „Le Télégramme“ die
aus dem Archiv des Kriegsministers stammende
geheime Conduitenliste des Gegenkandidaten
Turrels, des ehemaligen Majors Berlioz, um
diesem zu kompromittiren. Turrel schwor vor
der Untersuchungskommission „beim Andenken
seiner Mutter und bei seiner Ehre“, daß er
an der Veröffentlichung der Conduitenliste
unschuldig sei. In der Kammer Sitzung am
Sonabend wies der Deputirte Le Hérisse
das von Turrel herrührende Manuscript des
Artikels des „Télégramme“ vor. Turrel suchte
zu behaupten, das Manuscript sei eine Kopie
des Artikels, aber Le Hérisse wies schlagend
die Unwahrheit der Behauptung Turrels nach.
In den Wandelgängen der Kammer wird
auch das Verhalten des ehemaligen Kriegs-
ministers Billot scharf kritisiert, da dieser Turrel
die Conduitenlisten des Majors Berlioz ver-

schafft haben soll. Die Kammer erklärte nach
lebhafter Debatte die Wahl des Deputirten
Turrel, des ehemaligen Ministers, für ungültig.
Ein von Oberst Picquart, dem früheren
Chef des Informationsbureaus im Kriegs-
ministerium, an den Ministerpräsidenten Brisson
gerichtete Schreiben wird im „Temp“ ver-
öffentlicht. Dasselbe lautet: „Herr Minister-
präsident! Ich hatte bisher nicht die Möglichkeit,
mich betreffs der geheimen Schriftstücke, wel-
chen man die Schuld Dreyfus' festzustellen
vorgab, frei auszusprechen. Da der Kriegs-
minister drei dieser Schriftstücke auf der Kammer-
tribüne zitiert hat, halte ich es für meine Pflicht,
Ihnen mitzutheilen, daß ich in der Lage bin,
vor jeder zuständigen Gerichtsbehörde festzu-
stellen, daß die beiden Schriftstücke, die das Datum
von 1894 tragen, nicht auf Dreyfus anwend-
bar sind und daß das Schriftstück, welches
das Datum von 1896 trägt, alle Merkmale
der Fälschung an sich hat. Es wird dann
offenkundig zu Tage treten, daß die Gut-
gläubigkeit des Kriegsministers getäuscht wurde
und daß dies übrigens bei allen jenen der
Fall war, welche an den Werth der beiden
ersten Schriftstücke und an die Authentizität
des letzten geglaubt haben.“

Im Verleumdungsprozeß der drei Schreib-
fachverständigen gegen Emile Zola und den
Herausgeber der „Aurore“ verurtheilte das
Zuchtpolizeigericht das Urtheil. Zola wurde
zu 2000 Franks Geldstrafe und 15 Tagen
Gefängniß unter Anwendung des Gesetzes
über den Strafschluß verurtheilt. Ferner
wurden Zola und auch der Herausgeber der
„Aurore“ solidarisches zur Befanngabe des
Urtheils in 10 Zeitungen und zur Zahlung
von 5000 Franks Schadenersatz an jeden der
3 Schreibfachverständigen verurtheilt.

Afien.
Einem Telegramm der „North China
Daily News“ aus Tschungking vom 8. Juli
zufolge sind die protestantischen und katholischen
Missionen in Schungching-su von Aufrührern
angegriffen worden. Auch in Tsinchong und
anderen in der Nähe gelegenen Städten
wurde viel Unheil angerichtet. Ein fran-
zösischer Priester wurde gefangen genommen,
die Käufer verlangen 10,000 Taels Lösegeld.
Mehrere Eingeborene wurden getödtet und
viel Eigenthum zerstört. Die Lage ist kritisch.
Die Konjunktur in Tschungking begab sich an
Bord des englischen Kriegsschiffes „Mert“.
In der Stadt Tschungking ist alles ruhig.

Mannigfaltiges.
Einwucherbare Feuersbrunst hat die
im Gouvernement Lublin belegene, größtent-
theils von Juden bewohnte Stadt Grabowiec
fast vollständig eingeäschert. Ueber 400
Familien lagern auf den Feldern in der Um-
gebung der Stadt und es herrscht unter den
Obdachlosen großes Elend. Man vermutet
Brandstiftung.

**Ueber eine Piratenjagd in Kiaot-
schau** wird der „Neuen Hamb. Ztg.“ ge-
schrieben. Ein Kommando, bestehend aus
einem Maat und 3 Matrosen, hatte den
Auftrag erhalten, 2 verdächtige Dschunken zu
unterjuchen, da es vorgekommen war, daß
Dschunken chinesische Soldaten gelandet hatten
die einen Verfall auf das Pulvermagazin
ausführten. Bei der Unterjuchung des ver-
dächtigen Fahrzeuges blieb der Maat an Deck
während die 3 Matrosen das Schiff im Innern
unterjuchten. Plötzlich wurde er hinterwärts
zu Boden geschlagen. Durch das Gepolter

aufmerksam gemacht, kamen die 3 Matrosen
an Deck, als schon ein Chinese sein Messer
erhoben hatte, um den Maat zu erstechen.
Einer der Matrosen konnte noch zur rechten
Zeit einen Schuß abfeuern und so dem Maat
das Leben zu retten. Von der Uebermacht
der Chinesen mußten sie sich in ihr Boot
zurückziehen und den Rückzug durch fort-
währendes Schießen decken. Auf den Dschunken
setzte man alle Segel um schleunigst fortzu-
kommen. Der Vorgang wurde dem Gouverne-
ment telephonisch gemeldet, worauf der
„Prinzeß Wilhelm“ signalisirt wurde, auf
die Dschunken Jagd zu machen. Nach 3 Stund.
Fahrt belam man die Dschunken in Sicht und
nun konnten sie nicht mehr entkommen, da
man sie mit einem Schuß hätte in Grund
bohren können. Zuerst wurde ein blinder
Schuß abgefeuert, um die Dschunken zu
warnen. Der Schuß blieb unbeachtet und
die Fahrzeuge suchten mit aller Gewalt zu
entkommen. Nun wurde scharf geschossen, von
den Granaten allerdings der Zünder entfernt.
Der erste Schuß ging fehl, der 2. traf den
Maat, sodas dieselbe sammt Tafelge über
Bord fiel. Die Dschunke drehte nun bei.
Ein Kutter mit 20 bewaffneten Matrosen
wurde zu Wasser gelassen und unsere Ma-
trosen enterten die Dschunke. Jetzt wurde
die 2. Dschunke gejagt, der mit dem 3. Schuß
der Maat abgeschossen wurde und die sonst
auch beidrehen mußte. Da zeigte es sich daß
die eine Dschunke mit ca. 100 Mann, die
andere mit ca. 90 Mann besetzt war; eine
jede hatte 3 Kanonen, viele Gewehre und
Munition an Bord. Die Dschunken wurden
ins Schlepptau genommen und nach Tsiniau
geschleppt. Dort wurden sie verantert und
mit einer starken Wache besetzt. Die Unter-
suchung wurde eingeleitet und die Haupt-
anführer wurden der chinesischen Regierung
in Kiaotschau übergeben die anderen entlassen

Thomasmehlkonsum.
Wie früher mitgetheilt, betrug allein in
Deutschland der Verbrauch an Thomasmehl
während des ersten Quartals dieses Jahres
132 000 Tonnen gegenüber 88 000 Tonnen
im gleichen Zeitraum des Vorjahres. Eine
ähnliche Konsumsteigerung hat sich auch im
weiteren Verlauf dieses Jahres bemerkbar ge-
macht. Es betrug nämlich der Verbrauch in
Deutschland bis zum 31. Mai 219 000 Tonnen,
während in der gleichen Zeit des Vorjahres
nur 138 000 Tonnen zur Ablieferung ge-
langten. Von diesem Gesamtquantum ent-
fallen auf den Monat Mai im Jahre 1898
38 000 Tonnen, gegenüber 21 000 Tonnen
im Vorjahre oder mit anderen Worten: der
Konsum ist im Monat Mai im Vergleich zum
Vorjahre um 80% gestiegen. Diese Thatsache
ist um so überraschender, als von Anfang
dieses Monats an die Bezugsvereinigung
deutscher Landwirthe mit allen Mitteln bestrebt
ist, die Landwirth vom Einkauf des Thomas-
mehles abzuhalten, und findet diese große
Konsumzunahme ihre Erklärung nur darin,
daß der Konsument auf Anfrage beim Händler
in Erfahrung gebracht hat, daß eine Preis-
steigerung des Thomasmehles trotz gegen-
theiliger Behauptung der Organe der Bezugs-
vereinigung nicht stattgefunden hat.

Verantwortl. für die Redaktion: G. Jense in Ahrensburg
Druck u. Verlag von G. Jense in Ahrensburg u. Altschickel.

nicht mehr bekam — kurz alles! Und seit
seine beiden jüngeren Brüder glücklich ver-
heirathet waren — seit vor zwei Jahren seine
Mutter gestorben — da fühlte er sich doch
furchtbar einsam in der Welt. Ab und zu
besuchte er die Brüder, aber bei denen kam
er sich erst recht überflüssig vor, und die
ewigen Anspielungen und Nekerereien über
sein Junggesellenthum, mochten sie auch gut
gemeint sein, ärgerten und reizten ihn.

Mein Gott, er hätte ja wohl längst eine
Frau haben können, aber er war so wählerisch
geworden. Die eine war ihm zu jung, eine
andere zu verblüht, eine nicht hübsch genug,
eine zweite zu anspruchsvoll in ihrem Aeußeren,
eine zu lebhaft, eine zu still. Ob arm oder
reich, darnach brauchte er gerade nicht zu
fragen, denn sein Gehalt war gestiegen, und
die Mutter hatte ihm doch noch ein ganz
erkleibliches Sümmchen hinterlassen, zu dem,
was sie den Söhnen gleich nach des Waters
Tod gegeben.

Ja, wenn er jetzt noch einmal die Jugend
dazu hätte, die Jugernd und — Nora!

Das liebe, holde Geschöpf! Was wohl
aus ihr geworden war? Ihre Eltern waren
tot, das hatte ihm ein Freund geschrieben,
mit dem er einen Briefwechsel unterhalten
hatte, der aber auch schon seit Jahren ein-
geschlafen war. Ob sie sich verheirathet
hatte?

Fresenius sprang von seinem Schreibtisch
auf. Natürlich würde sie sich längst ver-
heirathet haben; das heißt, alle Mädchen

heirathen ja nicht, längst nicht alle, wie die
Statistik nachweist.

Nun, aber ein so hübsches, so liebes, so
kluges Mädchen! Wie alt sie jetzt sein mochte?

Damals — er dachte eigentlich nicht ger-
an die letzte Zeit seines Aufenthalts in der
Heimath Noras, er war mit schwerem Herzen
von dort geschieden, mit dem Gefühl des
Rechts gegen Nora, und doch hatte er sich
nicht entschließen können, um sie zu werden.
Es lockte ihn, frei, ungebunden in die neuen
Verhältnisse einzutreten.

Ja, also damals war sie neunzehn alt
gewesen oder zwanzig — demnach würde sie
jetzt einunddreißig oder zweiunddreißig Jahre
alt sein. Und er, er war jetzt vierzig. Sm,
gerade noch Zeit zum Heirathen! Dummes
Zeug, er weiß ja gar nicht, ob sie, ob Nora
noch frei ist, und wer weiß, wie sie jetzt
ausfieht.

Nein, gewiß nicht häßlich — sie mochte
verblüht sein, aber häßlich, nein, das ist gar
nicht möglich.

Könnte er sie wiedersehen! Würde er
wenigstens, wo sie weilt, ob sie —?

Ja, was hält ihn denn ab, das zu erfahren?
Er kann doch einmal an Freund Tuschel
schreiben und so nebenbei sich nach Nora
erkundigen. Nein, das geht doch nicht. Schrift-
lich macht sich so etwas schwer.

Aber halt — ein Gedanke! Er weiß ja
ohnedies nicht, was mit den Sommerferien
beginnen. Da ist's doch am einfachsten, wenn
er endlich einmal wieder die Stadt besuchte,

wo er Hilfslehrer war, um alte Bekannte
aufzusuchen, Erinnerungen aufzufrischen.

Es ist ja eigentlich unverantwortlich, daß
er das nicht längst schon einmal gethan. Ihn
ist plötzlich so leicht und froh zu Sinne, so
jung! Es steht fest, er wird reisen, und dort
wird er sich nach ihr, nach Nora erkundigen,
und wenn sie — nein, so weit will er noch
nicht denken. Er ist doch kein verliebter Hilfs-
lehrer mehr! Aber er möchte es noch einmal
sein, er möchte sie wiedersehen; ach, wie schön
könnte sich noch alles fügen, wenn es so kam,
wie er träumte.

Bereits am zweiten Abend nach diesem
Entschluß ist Oberlehrer Dr. Fresenius in der
Heimath Noras angelangt und im ersten
Hotel der Stadt abgestiegen. Der Wirth ist
noch derselbe wie damals, und der Alte freut
sich aufrichtig, als er den Stammgast von
früher erkennt.

Er leistet ihm Gesellschaft beim Abendbrot
und trinkt auf Fresenius' Bitten ein Glas
Wein mit ihm. Und dabei erfährt Fresenius
allerlei.

„Der alte Doktor, zwar alt war er eigent-
lich noch gar nicht, ja, der ist schon lange
Jahre tot, bald nach der Frau gestorben.
Die Kinder? Na, wo die Söhne hinge-
kommen sind, das weiß ich nicht so genau,
aber tüchtige Menschen sollen's geworden sein.
Das Fräulein Nora? Die ist noch hier. Sie
führt einem verwitweten Landgerichtsrath den
Haushalt, einem Verwandten der seligen
Doktorin. Nun heirathet der Rath —“

„Wen“ — fährt Fresenius auf — „Nora,
Fräulein Willinger?“

„Bewahre, die nicht, eine Kousine der
ersten Frau heirathet er, aber für das Fräu-
lein ist mir's nicht bange, die findet ein Unter-
kommen, so tüchtig und geschäftig, wie die ist.
Und auch noch recht ansehnlich — nein aber,
sehen Sie nur, da draußen geht sie gerade,
dort, die Dame in dem grauen Kleid —“

Fresenius eilt ans Fenster, sein Auge
hängt an der schlanken Frauengestalt, die da
elastischen Schrittes, ein kleines Mädchen an
der Hand, das Trottoir entlang geht. Es
wallt heiß in seinem Innern auf. Wie hübsch
sie noch ist, wie anmuthig! Ja, und sofort
zu erkennen, trotzdem keine braunen langen
Loden mehr den Kopf umgeben. Und jetzt
ist sie ganz nahe — er sieht das liebliche,
etwas schmalere gewordene Antlitz in nächster
Nähe. Ihr Blid trifft ihn — er fühlt, daß
er roth wird, wie ein Schuljunge, der auf
verbotenen Wegen ertappt wird. Ob sie ihn
erkennt hat? Nein, ganz achlos hat ihr
Auge ein paar Sekunden lang auf ihm ge-
weilt, nun wendet sie sich dem Kind zu und
antwortet auf eine Frage desselben.

Nein, sie hat ihn nicht erkannt! Schade!
Doch nun muß er lächeln — wie thöricht er
ist! Er trägt ja einen großen Bollbart jetzt,
und sie hat ihn nur mit dem flotten Schnurr-
bärtchen gekannt. Das braucht ihn also nicht
zu kümmern.

(Schluß folgt.)

C3]

Kreisarchiv Stormarn V 6

Grauskala #13
A 1 2 3 4 5 6 M 8 9 10 11 12 13 14 15 B 17 18 19
C
V
M
B.I.G.

Standesamt Wulfsfelde.
Monat Juni.

Geburten:
Am 5. Uneheliches Kind männl. Geschlechts zu Wulfsfelde. 6. Sohn dem Arbeiter Peter Hinrich Ahlers zu Duvenstedt. Tochter dem Eigentümer Hinrich Pieper zu Tangstedt. 18. Sohn dem Arbeiter Johannes Ohlenburg zu Wiemersstap, Gemeinde Wulfsfelde. 19. Sohn dem Arbeiter Wilhelm Lübte zu Tangstedt. 28. Uneheliches Kind weiblichen Geschlechts zu Nade, Gemeinde Wulfsfelde.

Aufgebote:
Am 9. Maurergefelle Johannes Lau zu Duvenstedt mit Emma Ida Caroline Krogmann daselbst.

Sterbefälle:
Am 25. Wilhelmine Maria Laudien, 7 Monate, zu Tangstedt.

**Anzeigen.
Bekanntmachung.**

Die Heberolle der Beiträge für die landwirtschaftliche Berufsgenossenschaft über die von den Unternehmern land- u. forstwirtschaftlicher Betriebe für das Jahr 1897 zu zahlenden Beiträge liegt während zweier Wochen und zwar vom

14.—27. Juli d. J.

im Amtszimmer des Unterzeichneten während der üblichen Geschäftsstunden zur Einsicht der Beteiligten aus.

Einsprüche gegen die Beitragsberechnung sind binnen einer weiteren Frist von zwei Wochen beim Kreis-Ausschuß, jedoch unbeschadet der Pflicht zur vorläufigen Zahlung, schriftlich anzubringen.

Die Einziehung der Beiträge wird sofort durch die Gemeinbedienten erfolgen.

Ahrensburg, 11. Juli 1898.
**Der Gemeindevorsteher.
Ziese.**

Gras = Auktion.

Am **Dienstag, den 19. Juli d. J.**, wird die Grasnutzung der Beemoorer Wiesen unter dem im Termin bekannt zu machenden Bedingungen öffentlich meistbietend verkauft.

Verammlungsort:
Nachmittags 3 Uhr, Büschhof,
Ahrensburg, 7. Juli 1898.

**Gräß. v. Schimmelmann'sches
Gutsinspektorat.**

Lemcke.

**D. Tornau,
Altrahlstedt.**

empfehlte in großer Auswahl:



**Herren-,
Jünglings- und
Knaben-**

Anzüge,
in Kammgarn,
Cheviot, Buckskin
und Zwirn,

**einzelne Toppen,
Westen u.**

**Hosen, sowie sämtliche
Herren-Artikel:**
Fellhüte, Strohhüte, Mützen,
Hemden, Strümpfe, Schirme,
Hosenträger, Schlips, Wäsche zc.

zu den billigsten Preisen.

Suche zum baldigen Antritt ein
Hausmädchen,
das etwas Kochen kann.
Wulfsfelde bei Wohltdorf.
Frau Inspektor Wendland.



Die **Schuh- u. Stiefel - Handlung**

von **C. Hittcher,**

Bahnhof — Alt-Rahlstedt

empfehlte sich dem geehrten Publikum zum Einkauf von gutem und billigem Fußzeug:

Herren-Stiefeletten, aus einem Stück von 8,50 Mk.
Herren-Zug- und Schnürschuhe von 5,50 Mk. an,
Rindlederne Herren-Arbeitsschuhe von 4,50 Mk.
Damen-Zugstiefeletten von 5 Mk. an
Damen-Knopfstiefel von 7 Mk. an,
sowie sämtliche

Kinder-Fusszeuge
zu soliden und billigen Preisen.

Anfertigung nach Maß und Reparaturen prompt und billig.

Schaftstiefeln im Preise von nur 8,50 Mk.



Ofen-Lager

von

Heinrich Behrens,

Töpfermeister,

Alt-Rahlstedt, am Bahnhof.

Uebernahme und Lieferung sämtlicher Töpferarbeiten,
als:

Setzen von Ofen u. Herden,

sowie Reinigen und Reparieren derselben, zu den solidesten Preisen.

NB. Spezialität: Umarbeitung eines jeden Eis- sowie Kachel-Ofen
zu Ofen zur Spar- und Dauerheizung
in wenigen Stunden.

Bestellungen für Ahrensburg bei Frau Ww. Sietz, Hagener Allee.

Atelier und Lehrinstitut

für seine Damenschneiderei.

Anfertigung von Costümen, Morgenröcken, Kinderkleidern u. Mänteln, sowie Umarbeiten unmoderner Sachen werden bei gültigen Aufträgen prompt ausgeführt. — Anmeldungen und Eintritt von Lehrlingen täglich.

Prospekte gratis und franko.

Ahrensburg, Hamburgerstr. 62.

Mobilien-Magazin



von **H. Griesenberg,** Tischlermeister,
Ahrensburg, Rindel No. 2.

Mobilien

von den einfachsten bis zu den feinsten,
in sauberster, modernster und dauerhaftester Ausführung zu soliden Preisen.



Zur Anfertigung, Reinigung und Reparatur von **englischen Herden und Ofen**

in allen Farben und Konstruktionen
empfehlte sich

Ahrensburg. **J. Fr. Wolf, Töpfermeister.**

Ferner empfehle zu Fabrikpreisen:

Hansen's Patent-Dauerbrand-Ofen

„Siegfried“ u. „Nordstern“

anerkannt beste und geschmackvollste Ofen.

Drogerie Alt-Rahlstedt, M. Cropp.

Empfehle mich mit allen gangbaren Drogen, trocknen und siccig-fertigen Farben, Fußbodenölen und Lacken, Bohnermasse für Parquet und getrichene Fußböden, sowie alle anderen Lacke.

Zerner
Thee in verschiedenen Sorten, — von Houtens Cocoa, — ff. Salatöl
— Siebig's Fleischextract, — sämtliche Gewürze unter Garantie rein,
— ff. rekt. Spirit, — Brennsprit, — Medicinalweine.
Parfümerien und Toiletten-Seifen, — sämtliche Artikel zur Wäsche
zu den billigsten Preisen.

Malton-Tokayer

Malton-Sherry

per Flasche 2 Mk.

empfehlte

Ahrensburg.

E. Pahl.

Lebewohl!

Unsern lieben Freunden und Bekannten sagen wir bei unserer Abreise nach Amerika ein herzliches

„Lebewohl“.

Ahrensburg, 13. Juli 1898.

Küpers und Fran.

**Zur Aufertigung
künstl. Gebisse,**

Reparaturen derselben,
Plombieren, Nervtöden,

Zahnauszichen,
auch schmerzlos,

und Zahnreinigen
hält sich bestens empfohlen

G. Fehr,

Zahntechnik, Ahrensburg,
Bohe 1, 1. Etage.

Postkarten

mit Ansichten
von Ahrensburg
empfehlte

Ernst Ziese's Buchhandl.

Ahrensburg.

Dominium Wulfsfelde

bei Wohltdorf verkauft größerer
Posten

Dachreth.

Wendland.

Zungenleiden u. Asthma,
sowie alle Krankheiten des Halses u.
der Luftwege heilt nach 100-jähriger
bewährter Methode der **Lehrer
Suersen, Altona, Gr. Weststr. 461.**
Sprechzeit: Mittw., Sonnabends
2—4, Sonntags 10—3 Uhr.

Sicheren Erfolg

bringen die allgemein bewährten

Kaiser's

Pfeffermünz - Caramellen

gegen Appetitlosigkeit, Magenwech, u. schlechtem, verdorbenen Magen ächt in Pasteten a 25 Pfg.
bei Aug. Prahl in Ahrensburg.



Ring-

reiten

am Sonntag, den 17. Juli

ladet freundlichst ein
A. Peemöller, Bünn ingstodt.

Was haben wir jelaht!



Schulze: Was jagste denn du zu dem juten Amment und von wejen die „50“?

Müller: Janz Trohrtig!

Schulze: Und zu den „vorzüglichen“

des Männerjesangvereins?

Müller: Ja weeste, dah müssen wir unsern Dirjenten lassen, er is sehr uffmerksam, was ja ooch de Haupte fache for'n Verein is.

Schulze: Doch unser Vorfizender hat sich brav gezeigt, da er die Festsburg mit erwählte.

Müller: Dat wird sich woll ooch so jehör'n!

Schulze: Id sage blos noch, vill von so'ne jemühliche Jeburststage werden nich jeseiert.

Müller: Na nu noch een fröhliches, jesundes Wiederseh'n zum „13.“

Schulze: Und die Gardisten?

Müller: Befinden sich janz wohl.

Scheiben-

und Ball

am Sonntag, den 24. Juli

ladet freundlichst ein
Ahrensfelde.

J. Wriggers-
Dienstboten haben keinen Zutritt.

Viehmarkt.

Hamburg, 11. Juli 1898.
Dem heutigen Viehmarkt auf dem Heiligengeißfelde waren angetrieben 925 Rinder und 2216 Schafe. Es wurde gezahlt für 50 Kilogramm Schlachtgewicht:

1. Qualität Ochsen u. Quien 66 Mk.
2. „ „ „ 58—61 „
Junge fette Rühje „ 58—61 „
Aeltere Rühje „ 55—59 „
Geringere Rühje „ 49—53 „
Bullen nach Qualität 49—57 „
Schafe: Gezahlt wurde für 1. Qualität 59—63 Mk., 2. Qual. 52—58, 3. Qual. 46—51 Mk.

Der Handel war in der letzten halben Woche lebhaft. — Unverkauft blieben — Rinder und 30 Schafe.

Dem Schweinemarkt auf dem Viehhof Sternshange waren in der Woche vom 4. Juli bis 10. Juli 4842 Stück zugeführt. Bezahlt wurde:

Beste schwere Schweine 54—58 Mk.
Schwere Mittelschweine 56—57 „
Gute leichte „ 58—59 „
Geringere Mittelwaare 56—57 „
Sauen nach Qual. 45—51 Mk.

Kälbermarkt.

Hamburg, 12. Juli 1898.
Dem heutigen Kälbermarkt auf dem Viehhof Sternshange an der Lagerstraße waren angetrieben: 1410 Stück. Es wurden gezahlt pro 100 Pfd. Schlachtgewicht:

Für 1. Qualität 71—75 Mk.
ausnahmsweise bis 85 „
Für 2. Qualität 61—67 „
Für 3. Qualität 53—58 „
Geringste Sorte 44—51 „
Der Handel war schleppend. Unverkauft blieben 70 Stück.